

Eine bleibende Verpflichtung:
Konzilserklärung "Nostra Aetate" über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen vom 28. Oktober 1965 nach fünfzig Jahren der Rezeption und Fortschreibung

25./26. Oktober 2015, Würzburg



Die Jüdische Gemeinde in Würzburg und ihr neues "Gemeindehaus Shalom Europa"

Prof. Dr. Dr. Karlheinz Müller, Würzburg

Die Zeit, die mir Ihre Planung heute nachmittag zuweist, ist knapp bemessen. Und ich kann mir eine Erfüllung Ihres Wunsches nach einer Führung durch das "Jüdische Gemeindehaus Shalom Europa" nur so vorstellen, dass ich die ersten 30 Minuten der mir verfügbaren Zeit für einen gedrängten Vortrag nutze – und erst dann einen eiligen Gang durch das gesamte Gebäude vorschlage.

Deshalb springe ich jetzt mit Ihnen mitten hinein in die jüngere Vergangenheit der uralten Würzburger Judengemeinde, in eine Situation äußerster Herausforderung, welcher die Juden in Würzburg um das Jahr 1990 ausgesetzt waren.

Damals waren nur noch 179 Jüdinnen und Juden in die aktuelle Gemeindefliste eingeschrieben. Und die Gemeinde selbst war alt geworden. Sie scharte sich um den sogenannten "Würzburger Minjan": um zehn Männer, die alle auf die 80 Jahre zuliefen oder schon älter waren. *Sie* garantierten verlässlich die Durchführung der nach wie vor strikt hebräischen Gottesdienste am Schabbat und an den Feiertagen.

Die ganze Gemeinde wiederum wurde in jenen Tagen von ihrem legendären Ersten Vorsitzenden David Schuster gesteuert, dessen Familie seit 450 Jahren als selbstbewusste und bekennende "Unterfränkische Juden" im nordbayerisch-südhessischen Grenzgebiet ansässig war und die nach der nur knapp überlebten Schoah bis heute in Würzburg wohnt.

Im Übrigen sind mir noch die Resignation und die Verzweiflung in Erinnerung geblieben, die sich ausbreiteten, als damals an einem Schabbatvormittag erstmals der 10. Mann nicht in den Gottesdienst kommen konnte, da er plötzlich krank geworden war. Der Minjan brach dadurch zusammen, so dass die Schabbatliturgie mit der Torahverlesung in ihrer Mitte nicht stattfinden konnte. Und ich denke noch heute an den damaligen Ausspruch David Schusters, der so gar nicht zu seiner gewohnten Unerschütterlichkeit passte: "Jetzt sind wir fertig, wenn nicht ein Wunder geschieht!" Und natürlich dachte er an der Leine dieses resignierten Spruches auch an den derzeit wackeligen Zustand des alten vierstöckigen Gemeindehauses in der unmittelbaren Nachbarschaft, das nur noch bis zum ersten Stockwerk betreten werden durfte und deswegen jedes Jahr von einem anstrengenden Funktionär des städtischen Bauamts aufwendig überprüft wurde.

All das hielt die alt gewordenen Würzburger Juden allerdings keineswegs davon ab, ihre notorisch regelmäßigen und ohne Rabbiner mit angemieteten Chasanim

Eine bleibende Verpflichtung:
Konzilserklärung "Nostra Aetate" über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen vom 28. Oktober 1965 nach fünfzig Jahren der Rezeption und Fortschreibung

25./26. Oktober 2015, Würzburg



hervorragend organisierten Gottesdienste weiterhin in der direkt neben dem stark angeschlagenen Gemeindehaus stehenden Synagoge abzuhalten.

Diese Synagoge hatte David Schuster errichten lassen. Und sie war im Jahr 1970 eingeweiht worden. An ihrer Decke erschienen in jenen Tagen immer wieder umfangreiche Wasserflecken. Sie waren letztlich dem Wasserbedarf einer Regenmikwe geschuldet, deren Räumlichkeiten so gut wie ungenutzt im Parterre unterhalb der Synagoge verharren.

Unter solchen und noch vielen anderen negativen Vorbedingungen war es selbstverständlich, dass auch die Jüdische Gemeinde in Würzburg seit dem Beginn der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts vom Zustrom der jüdischen "Kontingentflüchtlinge" aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion bis zum Äußersten herausgefordert wurde.

Nach einer Mitgliederstatistik der "Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e. V." erhöhte sich die Zahl der Würzburger Gemeindeglieder durch die Einwanderung jener "Kontingentflüchtlinge" zwischen den Jahren 1991 und 2007 von 179 Mitgliedern auf 1049 Zugehörige. Das heißt: es stand auch in Würzburg (ähnlich wie in den übrigen 106 jüdischen Gemeinden in Deutschland) die enorme Aufgabe an, dass eine alternde und aussterbende Minderheit alteingesessener Juden eine vielfache Mehrheit von neuen Zugehörigen integrieren musste, die völlig abweichende biographische Hintergründe in die so viel kleinere und nicht Russisch sprechende Würzburger Judengemeinde mitbrachte.

Vor allem aber waren diese russischen Juden über mehrere Generationen hinweg rein säkular, näherhin sozialistisch – und das heißt durchaus auch atheistisch – sozialisiert worden.

Religion hatte für sie keinen nennenswerten Stellenwert. In der Mehrzahl sahen sie die Erwartung, sich in einer jüdischen Gemeinde einschreiben zu lassen, als Zumutung und Belastung an. Wichtige identity markers des jüdischen Lebens fehlten ihnen gänzlich oder stießen bei ihnen nur auf geringes Interesse – wie die Beschneidung, Bar- und Bat- Mizwah, jüdische Eheschließungen oder auch die Praxis der jüdischen Jahresfeste sowie der Synagogengottesdienst am Schabbat. Zudem mussten die "Kontingentflüchtlinge" nach ihrer Ankunft in Deutschland fast sofort die Erfahrung einer stürzenden Entwertung ihrer in Russland zurückliegenden beruflichen Karrieren machen. Und: sie wurden von den Sorgen um die Zukunft ihrer Kinder niedergehalten.

Eine bleibende Verpflichtung:
Konzilserklärung "Nostra Aetate" über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen vom 28. Oktober 1965 nach fünfzig Jahren der Rezeption und Fortschreibung

25./26. Oktober 2015, Würzburg



Das alles behinderte massiv eine Annäherung an die jüdische Religion.

Es ist daher verständlich, dass sich viele jüdische Gemeinden in Deutschland gegen die Aufnahme solcher jüdischen "Kontingentflüchtlinge" aus Russland sträubten. Und ebenso wenig ist es verwunderlich, dass es vor Ort in den deutschen Judengemeinden immer wieder zu Streitigkeiten, ja Zerwürfnissen mit ihnen kam.

In Würzburg jedoch liefen die Dinge von Anfang an völlig anders.

Denn David Schuster und nach ihm sein Sohn, der Arzt Dr. Josef Schuster, nahmen vom ersten Moment ihrer Ankunft die russischen Juden mit offenen Armen auf. Für sie beide hatte die nüchterne Erkenntnis absoluten Vorrang, dass die ankommenden "Kontingentflüchtlinge" die hochbetagte Würzburger Judengemeinde vor dem Wegsterben bewahrten.

David Schuster sorgte deshalb – zum Teil mit eigenen finanziellen Mitteln – für die ständige Anwesenheit von Dolmetschern in den damals gerade noch zugänglichen Gemeinderäumen. Und er lud, so oft es irgendwie ging, die Vertreter der verschiedenen städtischen Ämter in die Valentin-Becker-Straße 11 ein, wo sie dann ohne Hast und Druck von den Juden aus Russland nach den jeweils anstehenden amtlichen Notwendigkeiten befragt werden konnten. Und mit besonderer Hingabe kümmerte er sich persönlich um die Eingliederung der russischen Kinder in die verschiedenen Schulklassen und Schulen.

Vor allem reagierte David Schuster besonnen und mit bemerkenswerter Ruhe auf die allmählich bekannt werdenden jüdischen Defizite in den Familien der "Kontingentflüchtlinge". So hielt er es für unzumutbar, älteren oder alten Männern noch eine Beschneidung abzuverlangen. David Schuster riet deshalb seinem Vorstand, sich damit zufrieden zu geben, dass die "Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e. V." auch jene Männer ohne Beschneidung als Juden anerkannte – und sie als künftige Gemeindemitglieder akzeptierte.

Stets war David Schuster jedoch auch darum bemüht, die Neuankömmlinge aus den GUS-Staaten wieder an die hebräischen Gottesdienste heranzuführen, besonders natürlich am Schabbat – auch wenn sie keine Zeile eines hebräischen Textes zu verstehen und keinen hebräischen Buchstaben zu lesen vermochten, auch wenn sie nur ihm zuliebe und nur selten in die Synagoge kamen. Nicht zuletzt dadurch gelang es David Schuster, den russischen Juden das Bewusstsein zu vermitteln, dass ihnen im Gemeindehaus eine jederzeit wohlwollende Sozialstation sowie ein ihnen stets zugänglicher Ort hilfreicher Beratung zur Verfügung stand.

Eine bleibende Verpflichtung:
Konzilserklärung "Nostra Aetate" über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen vom 28. Oktober 1965 nach fünfzig Jahren der Rezeption und Fortschreibung

25./26. Oktober 2015, Würzburg



Und die Juden aus der ehemaligen UdSSR reagierten erinnerenswert positiv auf die anhaltende Hilfsbereitschaft und Werbung des damaligen Gemeindeführers: 60% der inzwischen nach Unterfranken und Würzburg eingereisten 2000 jüdischen "Kontingentflüchtlinge" schrieben sich als Mitglieder in die Liste der Gemeinde ein. Für die restlichen 1000 russischen Juden in Unterfranken ist bis heute der Besuch des Gemeindezentrums in der Valentin-Becker-Straße 11 auf die Wahrnehmung der dort nach wie vor einladend bereit stehenden sozialen Beratung – und vor allem auf den 7. Mai beschränkt: auf die große alljährliche Siegesfeier anlässlich der Kapitulation Deutschlands im Jahr 1945.

David Schuster indessen sah, ebenso wie sein Sohn Dr. Josef Schuster, klar und nüchtern, dass die Juden aus Russland zwar inzwischen den Fortbestand der Jüdischen Gemeinde in Würzburg sicherten. Aber sie erkannten auch, dass es nach wie vor eine endlose Reihe von Verständigungsschwierigkeiten mit den "Kontingentflüchtlingen" gab und geben werde. Vor allem immer dann, wenn es irgendwann und irgendwo um die jüdische Religion gehen sollte. Ein Thema, das offensichtlich nach einem neuen Anfang in einer neuen Infrastruktur – sowie nach dem Neubau eines dem Erlernen der jüdischen Religion besser angemessenen Gemeindezentrums verlangte.

Eine bleibende Verpflichtung:
Konzilserklärung "Nostra Aetate" über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen vom 28. Oktober 1965 nach fünfzig Jahren der Rezeption und Fortschreibung

25./26. Oktober 2015, Würzburg



Und am 23. Oktober 2006 vollendete Dr. Josef Schuster diesen unverzichtbaren und alternativlosen Neubau.

Bemerkenswert an ihm ist vor allem die sorgfältig bedachte architektonische Gegebenheit, dass das neue Gemeindehaus weitgehend aus Glas besteht. Die Jüdische Gemeinde bekundete damit von Anfang an nicht nur Selbstbewusstsein und Furchtlosigkeit nach der Schoah, sondern sie wollte damit auch ihre Bereitschaft signalisieren, ohne Misstrauen und Zaudern auf ihre derzeitigen nichtjüdischen Nachbarn und Mitbürger zuzugehen, um auch ihnen den jüdischen Weg durch ein Leben ohne Scheu und Angst vor Augen zu führen.

Mehr noch: dieses mit Bedacht hell und durchsichtig gestaltete Bauwerk vermittelt auf den ersten Blick allen Juden und Nichtjuden die freundliche Einladung, sich hier ohne Hast alles erklären zu lassen, was sie über die Juden in Würzburg und ihre Religion wissen wollen. Das gläserne Haus "Shalom Europa" will es zum Beispiel aufmerksamen Nichtjuden ersparen, darauf angewiesen zu bleiben, im Religionsunterricht oder an der Universität lediglich von einem weit entfernten und augenlosen "Judentum" hören oder lesen zu müssen. Stattdessen zielt dieses augenfällig transparente Gebäude seit seiner Planung darauf ab, Nichtjuden mit realen Juden zusammenzuführen und nach Möglichkeit auf Dauer mit ihnen zusammenzuarbeiten.

Und alle diese Zielsetzungen, welche die auffällige Glasfassade des neuen Zentrums zunächst nur erwarten und erahnen lässt, wurden während der letzten neun Jahre von der Jüdischen Gemeinde in Würzburg auf eine zum Teil sehr eigenwillige Weise realisiert.

Auf einer solchen Schiene grundlegenden Vertrauens wollen etwa die Selbstverständlichkeit und die Großzügigkeit verstanden werden, nach deren Vorgaben der "David-Schuster-Saal" im ersten Stock des "Jüdischen Gemeindezentrums Shalom Europa" auch nichtjüdischen Nutzern offen steht.

Dieser Saal verfügt über eine herausragende Akustik. Und seine Technik ist auf einem aktuellen Stand. Mit der Empore, den 400 Sitzplätzen sowie mit seinen raffinierten Möglichkeiten der Verkleinerung und Vergrößerung gehört er zu den besten Sälen der Stadt. Umso mehr fällt das unkomplizierte Entgegenkommen auf, mit welchem die Jüdische Gemeinde diesen bewusst mitten in ihrem Haus etablierten Saal den nichtjüdischen Umwohnern in Würzburg verfügbar macht. Hier feiern Schulen ihre Jahresfeste, hier spielen Bands und es gastieren mittelgroße Kammerorchester. Hier finden Vorträge oder Tagungen nicht nur zu jüdischen Themen statt. Es treffen sich Clubs und Politiker sowie Parteien.

Eine bleibende Verpflichtung:
Konzilserklärung "Nostra Aetate" über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen vom 28. Oktober 1965 nach fünfzig Jahren der Rezeption und Fortschreibung

25./26. Oktober 2015, Würzburg



Die Juden in Würzburg leben nicht in einem von ihrer Religion verriegelten Universum. Sondern sie existieren bewusst und hilfsbereit innerhalb der vor Ort konkret erkennbaren Pluralität der Kultur. Über die Brücke einer solchen Einstellung ist der Saal im "Jüdischen Gemeindezentrum Shalom Europa" für alle Würzburger zu einer renommierten Station geworden.

Indessen ist es nicht nur der große und moderne Gemeinde-saal, von dem aus die Würzburger Juden freundlich, bereitwillig und geduldig die aus ihrer Religion resultierende Kultur sehen lassen – aus ihrer Religion, die seit dem Jahr 1103 in der Stadt nachweisbar ist.

So bietet die in der Nähe ansässige "Staatliche Realschule Würzburg III" seit geraumer Zeit eine ganztägige "Betreuung" ihrer Schülerinnen und Schüler an. Mit offensichtlichem Erfolg – und mit wesentlicher Unterstützung der Jüdischen Gemeinde. Denn das "Jüdische Gemeindezentrum Shalom Europa" sorgt mit seiner leistungsfähigen Küche für die regelmäßige Bewirtung von wenigstens 60 nichtjüdischen Kindern. Und dabei darf nicht übersehen werden, dass auch eine Vielzahl muslimischer Schulkinder am jüdischen Tresen ansteht, deren Eltern über die Gewissheit glücklich sind, dass die koscheren Mahlzeiten aus der Küche im jüdischen Gemeindehaus auch den islamischen Vorschriften entsprechen. Die Würzburger Juden arbeiten in ihrem neuen Gemeindezentrum bewusst mit allen gesellschaftlichen Gruppen zusammen, die sich an den Menschenrechten orientieren und die staatlichen Gesetze achten.

Schließlich erwarb das neue "Jüdische Gemeindezentrum Shalom Europa" noch unter einer anderen Rücksicht den Ruf einer erinnernswerten Kulturstätte.

Denn ab Januar 1987 waren beim Abriss eines Hauses im Würzburger Stadtteil Pleich 1435 jüdische Grabsteine und Grabsteinfragmente aus dem Mittelalter geborgen worden. Zählt man dazu die 20 mittelalterlichen Grabmäler, die bereits vorher während des 19. oder 20. Jahrhunderts an jeweils verschiedenen Stellen in der Stadt gefunden worden waren, so ergibt sich eine Gesamtzahl von 1455 unterschiedlich erhaltenen jüdischen Grabsteinen, die alle der Zeit zwischen 1147 und 1346 zugehören: die derzeit weltweit größte Hinterlassenschaft aus einem mittelalterlichen Judenfriedhof.

Diese Steine verbesserten erheblich die Chancen für eine genauere Erforschung der Geschichte der Würzburger Juden im Mittelalter. Und das meint: sie erwiesen und bestätigten, dass die Jüdische Gemeinde in Würzburg während des 12. und 13. Jahrhunderts zu einer hochrangigen Adresse des "Talmud Torah" emporwuchs – zu

Eine bleibende Verpflichtung:
Konzilserklärung "Nostra Aetate" über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen vom 28. Oktober 1965 nach fünfzig Jahren der Rezeption und Fortschreibung

25./26. Oktober 2015, Würzburg



einem der führenden und *europaweit* anerkannten jüdischen Studienplätze. Die mittelalterlichen Grabmäler belegen mit ihren aufschlussreichen Inschriften unbezweifelbar den Rang, die Spiritualität sowie die Verlässlichkeit der damaligen jüdischen Bildungsinstitute in Würzburg – jedoch auch den internationalen Ruf der damals in der Stadt tätigen Hochschullehrer und Rabbiner.

Aber nicht nur das! Sondern diese mittelalterlichen Grabsteine legen ebenso augenfällig Zeugnis für jene jüdischen Grundwerte ab, denen die derzeitige Gemeinde der Juden in Würzburg nach wie vor vertraut. Und deren Vorsitzende (David Schuster und dann Dr. Josef Schuster) erkannten frühzeitig dieses Potential an richtungweisender Jüdischkeit auf den Inschriften jener Grabmäler. Und sie machten deswegen bereits in der Planungsphase des neuen Gemeindehauses die Brücke architektonisch sichtbar, die aus dem Mittelalter in die Gegenwart führen sollte. Sie ließen ein Depot errichten, auf dem das gesamte "Jüdische Gemeindezentrum Shalom Europa" heute programmatisch aufruhet.

Dorthin verbrachten sie die Grabsteine, die seitdem – für jeden sichtbar – das Fundament und die nach wie vor maßgebende Grundausrichtung der Jüdischen Gemeinde in Würzburg abbilden.

Und da sich jene Basisorientierung der Würzburger Juden bereits auf ihren mittelalterlichen Grabmälern – und dort in einem unüberhörbar *europäischen* Echoraum – zu Gehör bringt, wählte man den Namen "*Shalom Europa*" für das ganze neue Gemeindezentrum. Die Grabsteine auf den Regalen im Fundament des neuen Gemeindehauses werden von den Juden Würzburgs nicht als Überreste oder Museumsstücke aus einer allzuweit zurückliegenden und längst verlorenen Vergangenheit missverstanden. Sondern sie gelten als richtungweisende Faktoren für jene jüdische Kultur, die sich nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in Würzburg als "weltoffene Orthodoxie" wieder neu zu formieren begann.

Genau diese seit dem Mittelalter auf jener "weltoffenen Orthodoxie" aufruhende religiöse Zuversicht war es dann auch, welche die Würzburger Judengemeinde schließlich veranlasste, allen russischen Zuwanderern ein "Museum" als ständig bereit stehenden und endlos geduldigen "Lernort" anzubieten. Als zusätzlicher Beweggrund mischte sich dabei in die Planung der Umstand ein, dass es in Deutschland nach wie vor einen massiven Mangel an jüdischen Religionslehrern gibt, von dem auch die Würzburger Gemeinde frontal angerührt wurde und wird.

Schon von seiner Veranlassung und Zielsetzung her ist dieses "Jüdische Museum Shalom Europa" deshalb zu einem Museum der besonderen Art geraten.

Eine bleibende Verpflichtung:
Konzilserklärung "Nostra Aetate" über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen vom 28. Oktober 1965 nach fünfzig Jahren der Rezeption und Fortschreibung

25./26. Oktober 2015, Würzburg



Denn es legt keinerlei Wert auf die Ansammlung jüdischer Pretiosen, die aus der Geschichte der Juden Würzburgs oder aus sonst einer jüdischen Vergangenheit in die Gegenwart herübergerettet werden konnten. Sondern dieses Museum hat nichts anderes im Programm als eine konzentrierte Darstellung der "essentials" der jüdischen Religion, wie sie in der Würzburger Judengemeinde *derzeit* praktiziert werden: ihre Fundierung in der "schriftlichen" und "mündlichen Torah", ihre Vollzüge im Haus und in der Synagoge, im Alltag und während der Feste, ihre Regeln für die Abläufe von Geburt, Sterben, Tod und Trauer.

Darüber hinaus erklärt das Museum die Besonderheiten des jüdischen Kalenders, der Gebetbücher und des jüdischen Betens sowie die grundlegenden Anweisungen für koscheres Essen und Trinken. Jedoch, in diesem Museum kann man auch heiraten oder man vermag laut und für jeden gleichzeitigen Besucher vernehmbar die Lektüre des Torahabschnitts für den Bar- bzw. Bat-Mizwah-Gottesdienst unter realen Bedingungen einzuüben.

Unübersehbar versteht sich das "Jüdische Museum Shalom Europa" als integraler Bestandteil der alltäglichen jüdischen Gemeindegarbeit. Aber eben: nicht nur!

Denn das Jüdische Museum in der Valentin-Becker-Straße 11 öffnet an fünf Tagen in der Woche, näherhin Sonntag bis Donnerstag, seine Tore weit für die Schulen aller Gattungen in Unterfranken, für katholische und evangelische Bildungsinstitute, für Studenten und Studentengruppen aus der Universität, für Professorinnen sowie Professoren und ihre Seminare, für Lehrer, Pfarrer und Politiker, für Muslime und Pfarrgemeinden. Seit seiner Eröffnung im Jahr 2006 hat sich die Zahl seiner (auch ausländischen) Besucher ständig erhöht – bis zu einem monatlichen Durchschnitt von 829 Personen im vergangenen Jahr 2016. Die offene und sich am Geländer einer originellen Visualität bewegend Vorführung jüdischen Lebens scheint in der Tat Juden ebenso wie Nichtjuden zu gemeinsamem Lernen zu ermuntern.

Dass das im "Jüdischen Museum Shalom Europa" immer mehr gelingt, hängt nicht zuletzt mit der Art seiner Verwaltung und Organisation zusammen. Denn weder die Stadt Würzburg noch der Bezirk Unterfranken noch das Land Bayern oder der Bund beteiligen sich an den Kosten, die das Jüdische Museum verursacht. Die Jüdische Gemeinde steht hier ganz allein auf dem Platz und beschreitet ungewöhnliche Wege, um ihre Ziele zu erreichen.

Sie setzte von vornherein auf eine für Juden und Nichtjuden in Würzburg gleichermaßen offen stehende, streng ehrenamtliche Beteiligung und Verantwortung. Deshalb gibt es derzeit 158 Führerinnen und Führer, die sich bereithalten, um alle im "Jüdischen Museum Shalom Europa" anfallenden Dienste

Eine bleibende Verpflichtung:
Konzilserklärung "Nostra Aetate" über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen vom 28. Oktober 1965 nach fünfzig Jahren der Rezeption und Fortschreibung

25./26. Oktober 2015, Würzburg



absolut und restfrei "ehrenamtlich" zu erledigen. Näherhin geht es dabei – neben den täglich (außer Freitag und Samstag) zu leistenden Führungen – um Sauberkeit und Schadensbehebungen, um Internet, Presse und Öffentlichkeit, um die Kontakte mit allen Schulen, um Planungen und Verbesserungen, um Elektrizität sowie um die vielfachen Arbeiten am Tresen.

Etwa 15% dieser ehrenamtlichen Führerinnen und Führer sind Jüdinnen und Juden – mit steigender Tendenz.

Und alle diese Führerinnen und Führer wurden sorgfältig ausgebildet und stehen erst nach einer schriftlichen Prüfung sowie nach einer langwierigen praktischen Einübung und nach dem Empfang einer von dem Ersten Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde und von dem Rabbiner unterzeichneten Urkunde dem Museum zur Verfügung. Außerdem sind sämtliche Führerinnen und Führer seit neun Jahren daran gehalten, im Abstand von sechs Wochen an einer Fortbildung teilzunehmen.

Einmal mehr wird dabei erkennbar, wie sehr die Jüdische Gemeinde in Würzburg daran interessiert ist, sich *auch* über ihr Museum auf ihre nichtjüdische Umwelt einzulassen und sich ihr nicht zu verweigern, mit allen Mitbürgern zu reden und sich nicht abzusondern – und die kulturelle Kohärenz in einer mehrheitlich christlichen Stadt *auch* als jüdische Chance zu begreifen.

Die Würzburger Juden führen in ihrem "Museum Shalom Europa" jedem, der sich dafür interessiert, *ihre* Religion vor: diese Religion nennen sie eine "*weltoffene Orthodoxie*" – also eine "Orthodoxie", die sich nach vorne ausstreckt und notwendige Kompromisse nicht scheut, die die Ränder des Jüdischen an einer "Halachah" bemisst, die ihrerseits keineswegs unbeweglich ist.